

Lernen, eine Haltung zu entwickeln

Workshops zum Thema Organspende am Kardinal-Frings-Gymnasium

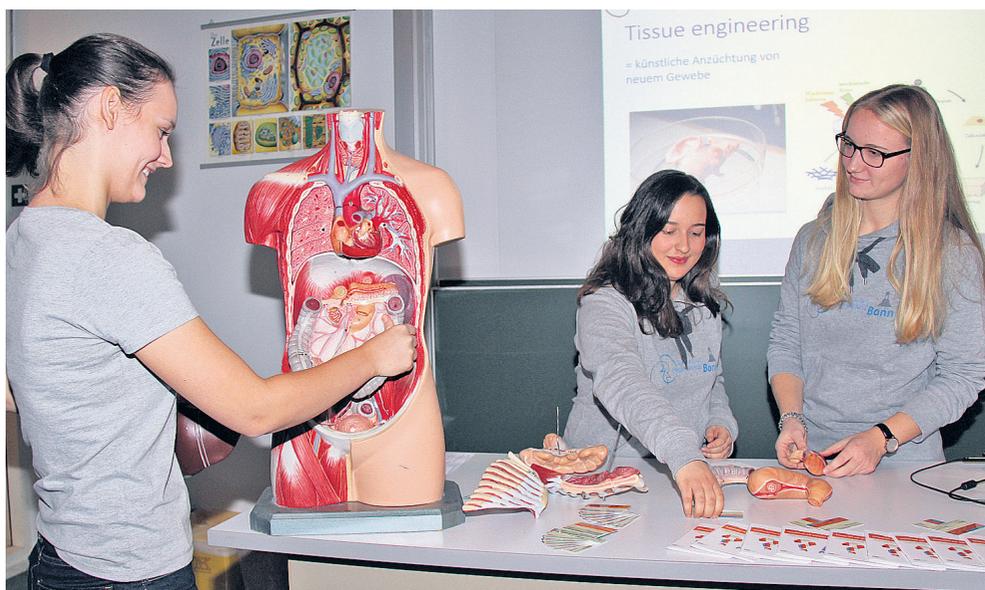
BONN. Was macht das mit den Angehörigen? Wie können ihre Bedürfnisse nach Nähe, Trauer und einer würdevollen Verabschiedung gewahrt werden? Und wie wird mit einem Menschen umgegangen, der für hirntot erklärt wurde? Es waren vor allem diese und weitere ethische Fragen rund um das Thema Organspende, die die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 12 am Kardinal-Frings-Gymnasium (KFG) in Bonn zur Diskussion anregten. Gemeinsam mit angehenden Medizinerinnen beschäftigten sich die drei Biologie-Grundkurse des Abiturjahrgangs kürzlich mit dem Themenkomplex „Organspende und Hirntod“.

Ziel der Veranstaltung war es, den Jugendlichen sachgerechte, unabhängige und neutrale Informationen als Grundlage für eine mögliche Entscheidung zur Organ-

spende zu vermitteln. Dafür hatte die Schulleitung den Kontakt zur Bonner Lokalgruppe der Initiative „Aufklärung Organspende“ gesucht, die genau diese Absicht verfolgt.

Die bundesweite Initiative von Studierenden der Humanmedizin und verwandter Fächer will über medizinische Zusammenhänge von Hirntoddiagnostik und Organtransplantation sowie über rechtliche Fragestellungen aufklären, aber auch ethische Aspekte diskutieren. Und sie will Menschen dazu bewegen, ihre Position – welche auch immer – auf einem Organspende-Ausweis zu dokumentieren.

Mit dem amüsant gemachten Kurzfilm „Die Entscheidung“ des Bundesamts für Gesundheit starteten die Medizinstudentinnen der Bonner Uni ihre Aufklärungsarbeit. In dem Film rasen zwei Männer mit ihrem Auto auf eine Klippe am Meer zu und bleiben über dem Abgrund hängen. In dieser lebensgefährlichen Situation fragt der Fahrer: „Sag mal, spendest du deine Organe?“ Das anschließende Gespräch der beiden Darsteller bringt auf den Punkt, worum es auch an diesem Vormittag neben den fachlichen Details ging: wie wichtig es ist, sich über das Thema Organspende zu informieren, eine Entscheidung zu treffen und sie dann auch den Angehörigen mitzuteilen. So könne man diese bei einem Todesfall, der ohnehin einen seelischen Ausnahmezustand darstelle, vor einer zusätzlichen schwierigen Situation bewahren und gegebenenfalls helfen, das Leben eines anderen Menschen zu retten.



Die Studentinnen der Uni Bonn, Jacqueline Laden (von links), Hannah Lagos Kalhoff und Isabelle Schröder, erläuterten die medizinischen Zusammenhänge von Hirntoddiagnostik und Organtransplantation. (Fotos: BBW)

Dass sich viele der Oberstufenschülerinnen und -schüler schon mit dem Thema Organspende befasst hatten, zeigte eine Abfrage. In einem der Kurse haben fünf von 19 Jugendlichen einen Organspende-Ausweis. Allgemein besaßen gut 35 Prozent der Deutschen einen solchen Ausweis, den man jederzeit ändern, aber auch vernichten könne, wie die Studentinnen erläuterten. Ab dem 14. Lebensjahr könne man einer Organ- und Gewebeentnahme widersprechen, ab dem 16. Lebensjahr zustimmen. Dabei könnten aber auch Einschränkungen festgelegt werden, welche Organe man zum Beispiel nicht spenden wolle.

Im vorletzten Jahr habe die Zahl der Organspender mit 797 Personen einen Tiefpunkt erreicht; 2018 waren es 955. Diesen stehen etwa 9500 Menschen gegenüber, die auf ein Organ warten. In Deutschland würden jeden Tag drei Menschen sterben, weil für sie kein Spenderorgan zur Verfügung stehe. Nach Auskunft der Studierenden gibt es am Uniklinikum Bonn im Schnitt sechs Organspender pro Jahr, denen durchschnittlich drei Organe entnommen werden.

„Ich bin beeindruckt, wie nachdenklich, sensibilisiert und emotional berührt die Schülerinnen und Schüler bei der Sache waren“, sagte Markus Möhring, stellvertretender Schulleiter, in dessen Verantwortung der Tag lag. In den Gesprächen habe die Ansicht überwogen, dass eine Organspende dem Verstorbenen keinen Schaden zufüge, aber einem anderen Menschen eine Zukunft ermögliche; vielleicht sei der Tod für die Angehörigen dann sogar besser zu akzeptieren. Den Hirntod als Kriterium der Todesfeststellung, der ein wesentlicher Grund für das Unbehagen vieler Menschen sei, stellten die Schülerinnen und Schüler hingegen nicht infrage. Dafür seien aber viele weitere Themen wie Lebendspende, Organhandel und -skandale, künstliche Organe aus dem 3-D-Drucker oder Tier-Organen von den Jugendlichen in die Diskussion eingebracht worden.

„Es war eine richtige Entscheidung, gerade als erzbischöfliche Schule ein so sensibles Thema in den Unterricht einzubringen, weil es die Schülerinnen und Schüler darin fördert, eine Haltung zu entwickeln und Stellung zu beziehen“, so das Fazit des Fachlehrers für Biologie und Chemie. „Zudem waren die Workshops auch so etwas wie Demokratieerziehung, die die jungen Menschen dazu befähigt, ein gesellschaftlich relevantes Thema als ‚mündige Bürger‘ mitgestalten zu können.“

BEATE BEHRENDT-WEISS

